

**Zeitschrift:** Zeitschrift über das gesamte Bauwesen  
**Band:** 2 (1837)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Ein Wort über evangelischen Kirchenbau  
**Autor:** E.O.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-4633>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 01.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

zugleich zur Heizung mit warmer Luft benutzt werden. Zur Aufbewahrung der nöthigen Utensilien sind im Saale 4 Wandkästen angebracht. Das Wächterzimmer wird von einer gleichen Glashüre, wie die des Eingangs, vom Saale geschieden; in diesem Zimmer, hinter einer im Halbkreis gezogenen Glaswand, befindet sich das Bett desselben und die Treppe in die eine Heizkammer. Links des Saales ist das Badezimmer, mit Badekasten und Feuerheerd zum Wärmen des Wassers angebracht. Das Zimmer des Arztes und die Apotheke befinden sich ganz in der Nähe desselben. Rechts des Leichensaales ist die Stube des Todtengräbers, nebst Nebenzimmer und Küche; die Treppe zu der zweiten Heizkammer ist in der Nähe des Flurs angeordnet, wo sich auch der Abtritt befindet. Das Souterrain enthält noch die nöthigen Räume für Feuermaterial.

## Ein Wort über evangelischen Kirchenbau.

„Wo nur bringen die Kanzel wir an? Ihr Herren, die Kanzel  
„Bauet zuerst und dann bauet die Kirche dazu.“

Der in diesem Distichon ausgesprochene Grundsatz führte mich, als ich vor Jahren mit diesem Gegenstande mich angelegentlich beschäftigte, auf folgende Construction einer evangelischen Kirche, die ich mit benannten Linien so ausdrücken will, daß der geneigte Leser sie nachzeichnen kann. — Ich nehme auf einer Linie  $ab$  den Mittelpunkt  $c$ . Hier steht die Kanzel. Von  $c$  aus schlage ich mit dem Radius  $ca$ , dessen Verhältniß zu  $ca$  sich durch das Bedürfniß bestimmt, einen Halbkreis, und nenne den Durchmesser  $d$ . Das ist der Raum für den Taufstein. Wie gewinnen wir den Raum für die Gemeinde? Evangelische Gemeinen, vielleicht christliche überhaupt, wollen sitzen, und zwar in festen Sitzen. Jenes ist eine allgemeine Forderung, bedingt durch den vorherrschend contemplativen Charakter ihres Gottesdienstes; dieß ist eine Gemüthsforderung. Wie in der weltlichen Gemeinde ein Jeder seinen festen Wohnsitz hat, so verlangt er auch in der geistlichen Gemeinde des Gotteshauses seinen Ort, wo er zu Hause sey. Und zwar soll die Gemeinde so gesetzt werden, daß sie sich einem Jeden, auf seinem Sitze, als eine Gemeinde darstelle. Dieß erst macht auch den Gemeinde-Gesang wirksam, wenn Jeder, während er nichts will, als nur dem Herrn singen, doch zugleich die Andern durch seinen Gesang erbaut. Wohl an, ich schlage von  $c$  aus mit dem Radius  $ca$  einen Halbkreis: das ist der Gemeinde-Raum. Die Sitze lasse ich, von einer gewissen Höhe sich amphitheatralisch gegen den Kanzel-Raum, ihn umschließend, herabsenken, und stelle die Kanzel selbst auf gleiche Höhe mit der durch  $ab$  gelegten Grundfläche, oder doch verhältnißmäßig wenig darüber erhoben. Dieß wäre eine Predigtkirche mit einem Taufstein. Wo aber stellen wir den Altar hin? Das ist das eigentliche Problem des evangelischen Kirchenbaues. Stellt man es dagegen, so wie oben im Distichon, so wird die Lösung nie gelingen, oder wenn doch, nur gleichsam durch Zufall. Ich setze an meinen Halbkreis in der Linie  $ab$  eine Figur an, die, nach Umständen, ein Oblongum oder ein Halbkreis seyn wird, oder aus beiden

zusammengesetzt. Die an *df* sich anschließende Fläche lasse ich über die Grundfläche sich auf Manneshöhe, oder, wo größere Verhältnisse es fordern, auch höher erheben. Auf Stufen gelangt man zu beiden Seiten hinauf: es ist der Altarraum. Wer hier dient, dessen Gebet wird wie auf Händen getragen von der umgebenden Gemeinde; wer dort predigt, dessen Rede geht von Angesicht zu Angesicht, und darum auch, wenn es glückt, von Herzen zu Herzen. Und auch der Taufstein steht an seiner Stelle; denn die Taufe, wie sie als Kindertaufe verwaltet wird, hat mehr oder weniger einen privaten Charakter. — Also die Kanzel im Mittelpuncte eines Halbkreises, der Taufstein vor, der Altar über der Kanzel.

Ich wage zu behaupten, daß dieß die Construction ist, welche von der Gemeinde — und für sie baut man doch — gefordert wird. Wie der Baumeister einen solchen Raum zu einem Gebäude ausführen würde, wage ich kaum zu vermuthen. Ist wirklich die Form des Halbkreises unausführbar: was hindert, ihn in ein Viereck zu verwandeln, dessen Länge gleich  $ab$ , die Breite gleich dem Radius  $ac$ ? Die Ecken, welche dadurch gewonnen werden, sind willkommen, und die äußerste Entfernung von  $a$  bis zur Kanzel würde immer die Länge des Radius noch nicht um die Hälfte überschreiten. Der Kanzel gegenüber würde der Haupteingang und vielleicht auch der Thurmbau seine Stelle finden, wie z. B. auch der Dom in Berlin seine Thüren auf der breiten Seite hat. Nur meine Subsellien lasse man mir stehen, und den Taufstein vor der Kanzel, und die Kanzel unter dem Altare, und in keinem Falle dehne sich die Breite des Raumes für die Gemeinde über die Hälfte der Länge aus. Es gibt allerdings einen erhabenen Eindruck, wenn, nach der alten Construction, der Altar sich am Ende einer langen Säulenreihe zeigt, umflossen von farbigem Helldunkel: man meint, das wunderbare Gebilde wolle eben gen Himmel schweben. Aber dieser Gewinn wird durch den Mißstand, welchen diese Construction für den evangelischen Cultus mit sich führt, mehr als aufgehoben, und wenn freilich keine, in das Ganze wirkende Thätigkeit, wenn sie anders einen heilsamen Erfolg haben soll, auch nicht das Bilden des Künstlers, sich von dem historischen Faden losreißen darf, sondern das Neue soll sich auf dem Grunde des Alten naturgemäß entwickeln: so ist ja hier kein Neues zu sehen, sondern nur das pure Alte kaum modificirt. Für die Kanzel gibt es keine ungünstigere Stellung, als, am Ende einer langen Kirche, neben oder gar über dem Altare. Hier stellt die Gemeinde sich dar wie eine Zeile, die in sich selbst verschwindet; die Masse zeigt sich nicht, theilt sich nicht, sie ist eine todte Eins, und der Redner hat nur diesen einen abstracten Punct, wohin er redet und blickt. Es kann nicht fehlen, seine Pein muß auch den Hörenden — wie viele von ihnen hören können — sich mittheilen; denn sie fühlen es wohl, daß sie außer Stand gesetzt sind, ihm durch ihre Theilnahme reden zu helfen. Selbst die kleinen Verhältnisse einer Kirche für 3 bis 400 Zuhörer ändern hierin wenig oder nichts. — Die im Obigen enthaltenen Vorschläge werden in ihrer prosaischen Consequenz leicht den Mann verrathen, der ausschließend das ihm durch Erfahrung bekannte praktische Bedürfniß im Auge hatte. Fordert die Kunstlehre von jedem Bauwerke, daß es das Interesse der Schönheit und des Bedürfnisses gleichmäßig befriedige: so ist es die Sache des Genies, beide Interessen nicht durch ein mühsames Zusammenrechnen, sondern in einem Blitze zusammen zu fassen. Aber, bis dieß Genie für den evangelischen Kirchenbau erschienen ist, hat das Bedürfniß Recht.

E. O.